

Blick in die Vergangenheit:

# Merkwürdigkeiten unserer Heimat.

Von Franz Thiel, Pörsdorf.

Nordmähren war früher ein entlegenes Gebiet, das selten ein fremder Reisender betrat, der uns die Sitten, Gebräuche und die Lebensweise der Bewohner geschildert hätte.

In den stillen Gebirgstälern führten die Leute ein hartes und bescheidenes Leben; ein übermäßiger Reichtum wohnte nicht in den Ortschaften, vielmehr fristeten manche ein kümmerliches Dasein; in Misjahren fehlte in vielen Häusern das tägliche Brot, sodaß die Herrschaft da aushelfen mußte. Daß die Untertanen trotzige Starrköpfe waren, wie die Herrschaften oft klagten, ist aus der Behandlung der Menschen vor 200 bis 300 Jahren zu erklären; denn Zwang ist ein schlechtes Erziehungsmittel, das man lieber ganz ausschalten sollte.

Die Gegenreformation mit ihrem Gewissenszwang war mehr ein Gift für unsere Heimat; noch immer klingen mir die Worte aus meiner Jugendzeit in den Ohren: „Hund, dich werde ich katholisch machen!“ Dazu kam die unselige Richterbank mit ihrer Prügelstrafe für die Untertanen. Wie sollte da bei solcher Erziehung ein Frohsinn sich entwickeln? Bedenken wir noch den harten Lebenskampf der Gebirgsbewohner, so können wir das Bittere und Herbe in unseren Vorfahren leicht erklären; denn vor 200 Jahren war der Lebenskampf ein schwerer. Ackerbau, Viehzucht, Flachsbaum, Gewerbe und Handel bildeten das wirtschaftliche Rückgrat unserer Ahnen. Daraus entwickelten sich einzelne Merkwürdigkeiten, die heute teilweise der Geschichte angehören.

Schönberg war für das Teschtal ein wichtiger Handelsplatz für Garne, Leinwand, Obst und Getreide. Die Bürger waren wegen ihrer rebellischen und trotzigen Gesinnung bei der Eisenberger Herrschaft nicht gut angeschrieben; nie konnten sie vergessen, daß sie eine freie königliche Stadt einst waren; diesem Freiheitsdrang schob aber immer die Herrschaft einen Riegel vor und erinnerte die Bürger daran, daß sie nur eine fürstliche Stadt ihre Heimat nennen durften.

Der Flachshandel war ein Vorrecht der Orte Grumberg, Schildberg, Schönberg, Römerstadt und eine Zeitlang auch für Allersdorf; einen guten Ruf als Garnhändler genossen die Oskauer, die Markersdorfer und die Liebauer.

Berühmt waren: die Sternberger Kirschen, die Engelsberger Butter, der Römerstädter Flachs, das Eisen und die Leinwand von Janowitz.

Aus dem schwarzen Marmor von Kragdorf erbauten sich die Fürsten Liechtenstein die Schloßkapelle von Feldsberg.

Goldenstein besaß ausgezeichneten Flachs, der in Böhmen sehr begehrt war, gute Butter und nahrhafte Kartoffeln; den Graphit dieser Gegend bevorzugten um 1800 die Bleistiftfabriken der Firma Hardtmuth in Wien. Der Goldensteiner Hafer war ein gutes Futter für Rennpferde des Fürsten Liechtenstein. Wolny rühmt in seiner Topographie die genügsamen und fleißigen Bewohner dieses Gebietes.

Die Grumberger Holzschnitzarbeiten und farbigen Bandeln und Bänder gingen bis nach Dalmatien.

Die Bewohner von Blasche lobte immer der Eisenberger Amtmann, weil sie gute und fleißige Spinner waren.

Herauz und Bukowiz erzeugten vortrefflichen Ziegenkäse; die Bukowitzer kamen um 1630 als Fuhrleute weit im Lande umher und verdienten so ein schönes Stück Geld.

Aspendorf war bekannt durch eine bodenständige Ziegenzucht; dasselbe galt auch um 1700 von dem Gute Johrnsdorf bei Frankstadt.

Die Buschiner zogen als Dörrobsthändler weit nach Preußen ins Gebiet von Olaz und Reisse.

Karlsdorf und Weißwasser stellten die besten Bürstenbinder.

Schreibendorf beherbergte zahlreiche Schmuggler, sodaß man scherzweise sagte: „Wenn in Schreibendorf alle Bewohner zu Hause sind, ist der Jüngste Tag da“; blieb nämlich der Vater daheim, so ging der Sohn schmuggeln. Die Geistlichen klagten hier, daß in Schreibendorf schlechte Christen wohnten, die auf ihren Wanderungen nichts Gutes sehen und Kebereien heimbringen; weil sie sehr geschäftstüchtig waren, galten sie als die „Zillertaler Nordmährens“.

Die Bewohner von Rothwasser hauierten mit der Leinwand nach Böhmen und Schlesien; dasselbe galt von den Liebauern, die bis ins Donautal mit ihrer Leinwand kamen; sie waren in der Ostmark gern gesehen und noch 1920 fragten mich Frauen, ob denn die Liebauer Weber nicht mehr kommen würden.

In Schönaubei Rothwasser machten die Bewohner die besten Holzlöffel, die man vor 100 Jahren zum Essen benötigte.

Von Schildberg bezog die Eisenberger Herrschaft vortreffliche Krebse.

Rothwasser und das ganze Friesetal erfreuten sich eines guten Rufes, weil hier tüchtige Handwerker, fortschrittliche Bauern und fleißige Gewerksleute wohnten.

In Skalitz bei Hohenstadt lebten die gefürchteten „Beutelschneider“, die auf Jahrmärkten ihr Diebstahndwerk ausübten.

Aus den Waldungen von Hohenstadt und Eisenberg holte der Fürst Eusebius von Liechtenstein die Nadelbäume für den Theimwald bei Feldsberg.

Die Dubrawitzer Schafe waren die besten in ganz Nordmähren.

Von Bohutin kamen schmachtaste Forellen für die fürstlichen Beamten in Eisenberg; Groß-Heilendorf lieferte vortreffliche Kapauner.

Mähr.-Erübau bezeichnete man um 1615 als das „Athen Mährens“, da Welen von Zierotin hier viele Gelehrte und Künstler um sich versammelte.

Allersdorf erzeugte das beste Papier. In Wiesenberg und in den umliegenden Orten bemerkte man um 1800 viele Kretins und Leute mit einem Kropf. Bedengrund, Buchelsdorf, Freiheitsberg und Kleppel hatten in Nordmähren die höchste und rauheste Lage.

In Frankstadt wuchsen sehr gute Pflaumen. In Bladensdorf und Tschimischl gab es waghalsige Raubschützen, die in den Waldungen ihr Antwesen trieben. Die Markersdorfer galten als die besten Siebmacher.

Der Trübenger Bauernarzt und seine Hausfalbe, die man in ausgehöhlten Rüben aufbewahrte, genossen bei dem Landvolke unumschränktes Vertrauen (noch vor 40 Jahren).

Die Getreidemärkte in Proßnitz und die Viehmärkte von Olmütz waren Sehenswürdigkeiten; auch Schönberger besuchten sie. Auf die Littauer Schweinemärkte fuhren unsere Bauern noch vor 40 Jahren. Littau stellte die besten Hafnergesellen, die selbst im Donautal gesucht wurden.

Die Olmüher Kunstuhr gehörte zu den Sehenswürdigkeiten dieser alten Marktfestung.

Lange Zeit sprach man in unserer Heimat von den großen Naturereignissen: der Sternberger Sintflut vom 18. Juni 1789 und der Janowitzer Wasserhose vom 14. Juni 1812; bei dieser machte der Sturmwind einen ungeheuren Schaden; denn er riß Steine, Holz, Bäume, sogar einen Hirten und eine Ziege in die Höhe; die Leute waren so erschrocken, daß sie glaubten, der Jüngste Tag sei angebrochen.